

Thomas Müller (Hg.): Psychotherapie und Körperarbeit in Berlin. Geschichte und Praktiken der Etablierung (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 86). Husum: Matthiesen 2004. 328 S., € 51,-

Die Geschichte der Psychotherapie in Deutschland ist ein weites, vielfach noch unbearbeitetes Feld. Wie der in Wien lehrende Professor für Geschichte der Neuzeit, Mitchell Ash, im Vorwort des vorliegenden Buches ausführt, mangelt es neben grundlegenden Studien an Einordnungen in die Lokalhistorie und Schilderungen der beruflichen Ausdifferenzierungen der unterschiedlichen psychotherapeutischen Schulen.

Bei der Behebung dieses Forschungsdefizits leistet der von Thomas Müller verantwortete Sammelband insofern herausragende Dienste, als er auch die Probleme bei der Entwicklung einer Geschichtsschreibung der Psychotherapie offenbart. Die einzelnen Aufsätze sind von unterschiedlicher Qualität und Zielsetzung. Die Beschreibung des Lebenswerkes des Gestaltpsychologen Fritz Perls durch Bernd Bocian gelingt zwar in vorzüglicher Weise, steht aber in keinem direkten Zusammenhang zum Titel des Aufsatzes, der eine umfassende Schilderung der „Berliner Wurzeln der Gestalttherapie“ verspricht.

Der Beitrag des Herausgebers Thomas Müller über die Etablierung der Psychoanalyse in Berlin kann bis zu den Jahren 1933/36 nur als vorbildlich für spätere Studien bezüglich anderer Regionen bezeichnet werden. Sowohl zeitlich als auch thematisch sinnvoll gegliedert schildert Müller die unterschiedlichen personellen, institutionellen und thematischen Entwicklungslinien der Psychoanalyse und ihrer Repräsentanten in Berlin. Gleiches ist im übrigen zu den Ausführungen Antje Thieles zur Kinderpsychologie zu sagen.

Doch hinsichtlich der Frage, die seit Jahren in jeder Diskussion um die Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland gestellt wird, wie und warum die Anpassung der Psychoanalyse im „Dritten Reich“ über das Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie unter Matthias Heinrich Göring verlief, hätte sich der Rezensent weitergehende Schilderungen der Autoren gewünscht. Klarere Formulierungen hinsichtlich der Rolle Sigmund Freuds und seiner deutschen Sachwalter wären hier wünschenswert gewesen. Auch macht es Thomas Müller den Lesern nicht leicht, seine Quellenstudien nachzuvollziehen. Anstatt die im Text angesprochenen Ausführungen Freuds und anderer Forscher in den Fußnoten anzuführen, erfolgt nur die Nennung der Sekundärtexte, in denen andere Autoren bereits die Originalquellen interpretiert hatten.

Hinsichtlich der Entwicklung von Alfred Adlers Individualpsychologie in Berlin ist anzumerken, dass der Rezensent sich eine breitere Schilderung des sozialpädagogischen Engagements der Berliner Individualpsychologen erhofft hatte. Es fehlen weiter Ausführungen zur Psychologisierung der Gesellschaft, also zu einem Fragepunkt, den Mitchell Ash in seinem Vorwort als wichtig herausgestellt hatte.

Die Artikel Ulfried Geuters zur Genese der Körperpsychotherapie und Karoline v. Steinaeckers zur Atem- und Leibtherapie enthalten detaillierte Schilderungen der Berlinbezüge in der Entwicklung beider psychotherapeutischer Behandlungsmethoden. Sehr konstruiert hinsichtlich des Berlinbezuges wirkt dagegen der Aufsatz Karin Danneckers zur Kunsttherapie. Zudem verliert sich die Autorin zu sehr in Details der Kunsttherapeutenausbildung.

Das Schlusskapitel über in Berlin erfolgte Forschungen zur Psychotherapie- und Psychiatriegeschichte von Thomas Müller, Heinz-Peter Schmiedebach und Thomas Beddies, erlaubt schließlich Rückschlüsse, weshalb weitergehende und vertiefende Studien auf diesem Gebiet noch immer fehlen. Die allesamt in Berlin sozialisierten Autoren weisen bei der Rezeption von Forschungsarbeiten zur Geschichte der Psychiatrie eine gewisse Distanz zu denjenigen Medizinhistorikern auf, deren berufliche Tätigkeitsfeld jenseits des Einflussbereiches des alten Königsreichs Preußen liegt.

Die im Buch nicht unerwähnt gebliebene Tatsache der außeruniversitären Situation der verschiedenen psychotherapeutischen Schulen hätte zudem einen Blick auf die jenseits der Hochschulen erfolgten Diskussionen zu mehreren Protagonisten der Diskurse in den 1920er und 1930er Jahren angebracht erscheinen lassen. Leider ist dies unterblieben. Doch bietet der vorliegende Sammelband genügend Ausgangspositionen und Anhaltspunkte für eine vertiefende Forschung auf allen angesprochenen Gebieten. Das Buch ist ein wertvoller Anfang, trotz mehrerer Schwächen.

*Florian Mildenberger, München*